

# DISPUTA



## Kommt die Einheit mit Ecône?

### Papst Franziskus sendet an die Piusbruderschaft Signale der Versöhnung aus

„Im Jubiläumsjahr hatte ich den Gläubigen, die aus verschiedenen Gründen die von den Priestern der Bruderschaft St. Pius X. betreuten Kirchen besuchen, gewährt, gültig und erlaubt die sakramentale Lossprechung ihrer Sünden zu empfangen. Für das pastorale Wohl dieser Gläubigen und im Vertrauen auf den guten Willen ihrer Priester, dass mit der Hilfe Gottes die volle Gemeinschaft in der Katholischen Kirche wiedererlangt werden kann, setze ich aus eigenem Entschluss fest, diese Vollmacht über den Zeitraum des Jubiläumjahres hinaus auszudehnen, bis diesbezüglich neue Verfügungen ergehen.“ Das schrieb Papst Franziskus in seinem Schreiben „Misericordia et Misera“ zum Abschluss des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit. Für viele ein weiteres Anzeichen dafür, dass der Papst die baldige Einheit mit der von Erzbischof Marcel Lefebvre gegründeten Bruderschaft mit Sitz im schweizerischen Ecône wünscht. Unser Autor hat eine Anmerkung dazu.



JOHANNES XXIII.

# KEINE RÜCKKEHR OHNE UMKEHR

Eine kritische Anmerkung zur vorbehaltlosen kanonischen  
Anerkennung der Piusbruderschaft

VON MARKUS BÜNING

**K**ürzlich ging die Nachricht um die Welt, man wolle das Heiligsprechungsverfahren des seligen Papstes Paul VI. beschleunigen. Prompt erfolgte auf den dem Traditionalismus nahestehenden Webseiten die übliche Kritik: Schon wieder eine „Eiligsprechung“, die nichts anderes bezwecke, als das modernistische Zweite Vatikanum zu kanonisieren. Hier wurde also in üblicher Manie das Zweite Vatikanische Konzil mit Bausch und Bogen verunglimpft. Man erinnere sich an die Vorverurteilung der Heiligsprechung von Papst Johannes XXIII. und Papst Johannes Paul II. aus der Zentrale der Piusbruderschaft in Menzingen durch den Generaloberen Bernard Fellay im Aprilrundbrief 2014: „Wie ist es möglich, dass einerseits der Initiator des II. Vatikanischen Konzils und andererseits der Papst des Assisi-Treffens und der Menschenrechte der ganzen Kirche als Vorbild der Heiligkeit hingestellt werden? (...) Wie ist es möglich, dass den Lehren eines solchen Konzils, welches das gesamte Vorgehen eines Karol Wojtyla inspirierte und dessen verhängnisvolle Früchte unmissverständlich die Selbstzerstörung der Kirche kennzeichnen, das Siegel der Heiligkeit aufgedrückt wird?“ Von der Haltung eines demütigen „sentire cum ecclesia“ ist hier nicht viel zu spüren.

Demgegenüber sind derzeit aus Rom eher versöhnliche Töne zu hören. Man wolle die Anerkennung der Piusbruderschaft aus Gründen der Einheit ohne große Hürden für die

DIE ZEITGENÖSSISCHEN  
PORTRÄTS DER PÄPSTE  
JOHANNES XXIII., PAUL VI.,  
JOHANNES PAUL II. UND  
BENEDIKT XVI. AUF DIESEN  
SEITEN SIND NUR VIER DER  
VIELEN PAPSTGEMÄLDE, DIE  
IN DER „GALLERIA DEI PAPI“  
IM APOSTOLISCHEN PALAST  
IN CASTEL GANDOLFO ZU  
SEHEN SIND.

Rückkehrer, so Erzbischof Guido Pozzo von der zuständigen Stelle „Ecclesia Die“. Damit verbunden sei der Verzicht auf die vorbehaltlose Anerkennung der Konzilsdekrete, insbesondere die von den Piusbrüdern besonders ins Visier genommenen über die Religionsfreiheit und den Ökumenismus. Papst Franziskus selbst hat zudem im Jahr der Barmherzigkeit eine weitere Symbolgeste „draufgesattelt“: Seit dieser Zeit dürfen die suspendierten Priester der Bruderschaft weltweit das Bußsakrament mit päpstlicher Beichtlaubnis spenden. Weiß der Papst überhaupt, mit welcher moraltheologischen Auffassung die dort tätigen Priester tätig sind und welche Ausbildung diese Priester, insbesondere über die pastoralpsychologischen und anthropologischen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte, erfahren haben?

Die kritischen Stimmen zu diesem Kurswechsel fallen bisher eher spärlich aus. Christian Geyer resümierte die neue Linie Roms in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wie folgt: „Die wichtigen Texte [des Zweiten Vaticanums] zum Judentum und zur Religionsfreiheit sind, so wünscht es der Vatikan, in ihrer bloß relativen Normativität darzustellen, so dass von ihrer Anerkennung nicht länger die kanonische Anerkennung der Piusbrüder abhängen soll. Das Vorgehen entspricht präzise dem eklektischen, sich um den Zusammenhang der Lehre weiter nicht scherenen Stil des Papstes der ‚Barmherzigkeit‘, welcher heute diese und morgen jene Regel – nein, nicht für unerheblich erklärt, aber sie so zur Anwendung bringt, dass sie für die Beurteilung einer ‚Situation‘ nicht länger den Ausschlag gibt, sondern als regulative Idee in den Hintergrund tritt.“ Das trifft den Punkt: Eklektisches Vorgehen auf Kosten der Wahrheit!

Von Theologenseite regte sich allerdings bisher nur zaghafter Widerstand: So monierte der Freiburger Fundamentalthologe Magnus Striet in der ZEIT-Beilage Christ & Welt die hier aufkommenden Zeiten des „anything goes“; der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück befürchtete gar in einem Essay in der Neuen Züricher Zeitung den Einzug eines „trojanischen Pferdes“ in die Kirche. Man stelle sich nur für einen Moment vor, Benedikt XVI. hätte diesen „Schmusekurs“ gefahren. Ein Aufschrei fast aller deutschsprachigen Lehrstuhlinhaber katholischer Theologie wäre durchs Land gegangen. In Zeiten des ach so moderaten Franziskus, der dem theologischen Mainstream ansonsten ins Konzept passt, lässt man dieses Thema offensichtlich weitgehend unbeobachtet, frei nach dem Motto: „Das könnte ja das schöne Gesamtbild stören!“ Meines Erachtens sind diese kritischen Stellungnahmen zur neuen Irenik des Hei-

ligen Stuhls gegenüber den Abweichlern um Bischof Fellay durchaus berechtigt, ja notwendig.

Hier schreibt nun einer, der die Dinge aus der Sicht der Hagiografie betrachtet. Die Lebensbeispiele der heiligen Konzilspäpste ermuntern mich zur Kritik an einer bedingungslosen Anerkennung einer theologischen Richtung, die die vom Konzil zu Recht gemachte Öffnung der Kirche gegenüber den Fragen der Gegenwart unreflektiert als Modernismus brandmarkt. Der eingangs zitierte Obere der Piusbruderschaft hat schon ganz richtig erkannt, dass mit der Heilig- und Seligsprechung der Konzilspäpste Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. eine grundsätzlich positive Würdigung der Kirchenreform des letzten Jahrhunderts verbunden ist. Die Kirche hätte diese Päpste niemals kanonisieren dürfen, wenn das von ihnen einberufene (Johannes XXIII.), fortgeführte (Paul VI.) und umgesetzte Konzil (Paul VI. und Johannes Paul II.) ein Zerstörungswerk der Kirche gewesen wäre, oder noch schlimmer: eine Thronhebung des Christkönigs, so der Gründer der Bruderschaft Marcel Lefebvre, der ein Buch über das Konzil und seine Päpste mit dem Titel „Sie haben ihn entthront!“ versah.

Durch diese Kanonisationsakte werden die Piusbrüder in ihrer Konzilsinterpretation in der Tat Lügen gestraft. Warum ist das so? Hier müssen wir nun näher auf das Wesen der Kanonisierung schauen. Nach herrschender Meinung in der Dogmatik beansprucht die Kirche bei der Kanonisierung die Gabe der Unfehlbarkeit. Die Kirche kann bei diesem Akt nicht in den Irrtum fallen! Warum? Weil sie mit jeder Kanonisierung eine so wesentliche Aussage über die konkrete Heiligkeit der Kirche macht, die für die ganze Kirche von Bedeutung ist.

Karl Rahner hat in den fünfziger Jahren, also vor dem Konzil, einen tiefgehenden Aufsatz über den Kerngehalt der Kanonisierung geschrieben. Über die Aufgabe der kanonisierten Heiligen für die Kirche schrieb er zutreffend: „Sie sind die Initiatoren und die schöpferischen Vorbilder der je gerade fälligen Heiligkeit, die einer bestimmten Periode aufgegeben ist. Sie schaffen einen neuen Stil; sie beweisen, dass eine bestimmte Form des Lebens und Wirkens wirkliche echte Möglichkeit ist; sie zeigen experimentell, dass man auch ‚so‘ Christ sein kann; sie machen einen solchen Typ als einen christlichen glaubwürdig. Ihre Bedeutung beginnt darum nicht erst mit ihrem Tod. Dieser Tod ist eher das Siegel auf ihre Aufgabe, die sie zu Lebzeiten in der Kirche als schöpferische Vorbilder hatten und ihr Fortleben bedeutet,



PAUL VI.



JOHANNES PAUL II.

dass diese vorbildliche Möglichkeit als geprägte von jetzt an unverlierbar der Kirche eingestiftet bleibt.“

Die „je gerade fällige Heiligkeit“, die für immer durch die feierliche und unfehlbare Erklärung der Kanonisierung der Kirche geschenkt wird! Kehren die Piusbrüder zurück, können sie dies letztlich nur tun, wenn sie von ihrer ablehnenden Haltung zu den Heilig- und Seligsprechungen der Konzilspäpste Abstand nehmen und die durch diese Kanonisierungen erfolgte Anerkennung des für die Kirche konkret erfüllten Auftrages annehmen. Tun sie das nicht, handeln sie gegen das reiche theologische Erbe der Tradition der Kanonisierung und ihre wesenhaften Bedeutung für die Universalkirche!

Das heißt nun folgendes: Aus hagiografischer Sicht ist eine Rückkehr ohne Umkehr nicht möglich. Die Kommission „Ecclesia Die“ müsste zumindest die Anerkennung der unfehlbaren Kanonisierungsakte einfordern. Dies würde allerdings nach dem bisher Gesagten auch die Anerkennung der Legitimation und Sinnhaftigkeit der Kirchenreform, die das Zweite Vatikanum der Kirche geschenkt hat, implizieren. Ob die Vertreter der Bruderschaft dazu bereit sind, ist allerdings mehr als zweifelhaft. Um sofort einem Einwand entgegenzutreten sei folgendes ganz klar gestellt: Ein so verstandener Akt der Heiligsprechung bedeutet freilich nicht, dass jede Tat, jede Aussage und jeder Gedanke des Heiligen kanonisiert wird. Nein, es geht um die offizielle Anerkennung des jeweiligen Charismas und des damit verbundenen Auftrags Gottes, den der Heilige in seinem Leben auf vorbildliche Weise in seiner Zeit erfüllt hat. Die Heiligen zeigen uns durch ihr Leben immer neu die Aktualität des Evangeliums.

Kehren wir abschließend nochmals zu den Inhalten des Zweiten Vatikanums und dem Pontifikat eines der Konzilspäpste zurück: Vor allem dem heiligen Johannes Paul II. wird von Seiten der Traditionalisten vorgeworfen, gegen die ersten Gebote des Dekalogs gehandelt zu haben: Das Weltgebetstreffen von Assisi und der Korankuss werden hier ins Feld geführt. Diese fehlgeleiteten Akte seien nur möglich gewesen, weil das Konzil mit seinen Lehren diesem Indifferentismus Vorschub geleistet habe. Auch diese Akte können, um wieder mit Rahner zu sprechen, Akte der „je fälligen Heiligkeit“ gewesen sein.

Um das so einordnen zu können, bedarf es allerdings eines Wohlwollens, das dem Gebot der unvoreingenommenen Nächstenliebe entspringt. Johannes Paul II. kam aus einem Land, welches durch die Hölle des Nationalsozialismus und des Stalinismus gegangen ist. Beide Ideologien trafen sich in der strikten Ablehnung Gottes. Vor diesem Hin-



BENEDIKT XVI.

FOTOS: DPA

tergrund ist es verständlich, dass gerade dieser Papst mit einer großen Achtung gegenüber allem Religiösen im Menschen lebte. Die Religiosität an sich war ihm ein großer Wert, freilich immer unter der Beachtung der Menschenwürde.

So konnte er umso mehr in anderen Religion das wertschätzen, was das Konzil in diesem Zusammenhang als „Strahlen der Wahrheit“ bezeichnet: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie und muss sie verkündigen Christus, der ist ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat“ (Nostra Aetate, Nr. 2).

In diesem Geist lebte der heilige Johannes Paul II.: Es ist kein Widerspruch, den anderen Religionen mit dem ihnen gebührenden Respekt zu begegnen und gleichzeitig an der absoluten Wahrheit, die Jesus Christus selber ist, festzuhalten. Das ist die Haltung eines weiten Herzens, welches erst in dieser respektvollen Annahme der anderen Menschen gerüstet wird, glaubwürdig von dieser Wahrheit Zeugnis abzulegen. Macht man sich diese Zusammenhänge klar, kann man die zuvor genannten Akte auch richtig verstehen: In Assisi wollte der Papst alle Menschen guten Willens versammeln, die sich alle einer übergeordneten Instanz verpflichtet wissen. In dieser Gemeinschaft sollte ein Zeichen für den Frieden in der Welt gesetzt werden. Auch der Korankuss kann, wenn man nur will, als Geste des Respektes und Friedens gewertet werden. Hören wir hierzu die Bewertung des Postulators dieses Kanonisierungsverfahrens, Monsignor Slawomir Oder: Dieser Kuss ist nichts anderes „als ein Zeichen, mit dem dieser Mann des Glaubens seine tiefe Liebe für die Menschen und ihre Kultur ausdrückte, die Abraham als den gemeinsamen Vater aller Menschen, die an den einen Gott glauben, anerkennen“. Eine andere Frage ist hier, das sei zugegeben, ob dieser Gestus von „den Schwachen“ (vgl. Röm 15,1) in der Kirche so überhaupt verstanden werden kann.

Es bleibt zu hoffen, dass die Piusbruderschaft bei ihrem Rückkehrbegehren die je „fällig gewordene Heiligkeit“, die Gott seiner Kirche auch während der Phase der Konzilsreform geschenkt hat, annehmen kann. Nur dann können ihre Mitglieder wieder vollwertige Glieder der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche sein, gehört doch auch die in den Konzilspäpsten konkret gewordene Heiligkeit zum Wesen der heiligen Kirche.



## VORSICHT DÁVILA!

*Eine Revolution ist historisch gesehen jederzeit möglich. Eine Revolution hat keine Ursachen, sondern günstige Momente, die sie ausnutzt.*

*Wenn die Geschichte auch keine Gesetze hat, so ist doch der Verlauf einer Revolution leicht vorherzusehen, denn Dummheit und Schwachsinn haben sehr wohl welche.*

*Revolten sind gesellschaftliche Phänomene; die Revolution ist ein religiöses Phänomen.*

*Wir zweifeln an der Wichtigkeit mancher Tugenden nur solange, wie wir nicht auf das gegenteilige Laster stoßen.*

*Die Kritik am Pharisäertum ist heute Kennzeichen des Pharisäers.*

*Freiheit ist der Begriff, der am meisten benutzt wird, ohne dass man wüsste, was er bedeutet.*

*Naturkatastrophen verwüsten eine Region auf weniger effiziente Weise als die Allianz zwischen Habgier und Technik.*

*Die Klugheit wäre unschlagbar, wenn die den Klugen nicht überheblich werden ließe.*

*Ich ziehe den skandalösen Wundertäter der Evangelien dem Professor für soziale Ethik vor, den der moderne Klerus ersonnen hat.*

*Je länger die Natur damit wartet, die Verbrechen zu rächen, die wider sie begangen werden, desto grausamer ist ihre Rache.*

*Die Freiheit, die der moderne Mensch anstrebt, ist nicht die des freien Menschen, sondern die des Sklaven am Feiertag.*

*Das Evangelium ist das Paradigma der Anti-Utopie.*

Aphorismen aus den Werken des kolumbianischen Philosophen Nicolás Gómez Dávila  
Aus: Auf verlorenem Posten, Karolinger Verlag, Wien 1992